



Mitfühlen können mit den Menschen heute

Predigt zu Hebräerbrief 4,14-16 am 21.10.2012

„Gott ist eine unendliche Kugel“, sagen Philosophen. Gott ist Mensch geworden in seinem Sohn, sagt die Bibel. Er kann mit unserer Schwäche mitfühlen und hat unser Leid geteilt. Darin liegt unsere Zuversicht, sagt der Hebräerbrief.

„Gott ist eine Kugel“ – Nein, ich spreche nicht vom Fußballgott. Dessen Charakter ist doch eher unbeständig, und seine Gunst verteilt er äußerst wankelmütig. Auch die Zeit und das Gebiet seiner Herrschaft sind beschränkt: Sie währt eine Meisterschaft lang, und wenn es hoch kommt über zwei Meisterschaften, und erstreckt sich jeweils über neunzig Minuten.

Ich rede von Philosophen, die sich Gott als Kugel vorstellen. Und diese haben ganz Anderes, vollkommen Gegenteiliges im Sinn. „Gott ist eine Kugel“ – dieses Bild begegnet vielfach in einer mittelalterlichen Handschrift, die unter dem Titel „Das Buch der 24 Philosophen“ bekannt geworden ist. 2011 hat Kurt Flasch diesen Text, der eine gewaltige Wirkungsgeschichte entfaltet hat, zum ersten Mal in einer deutschen Gesamtübersetzung vorgelegt. „Vierundzwanzig Philosophen“, so lesen wir, „waren einmal versammelt. Dabei blieb ihnen nur eine Frage offen: Wer ist Gott?“ Nach einer Bedenkzeit legten die Philosophen ihre je eigene Antwort auf diese Frage vor, vierundzwanzig Definitionen, in denen wiederholt das Bild von Gott als Kugel begegnet (so v. a. in Def. II, XIV und XVIII).

Die Kugel gilt seit der Antike als vollkommenes geometrisches Gebilde. Sie ist Sinnbild der Vollkommenheit, Sinnbild der Unendlichkeit und damit auch der Ewigkeit. Um aber die Unendlichkeit Gottes zum Ausdruck zu bringen, durchbricht der mittelalterliche Text das Bild einer realen Kugel und erweitert es ins unvorstellbar Unendliche. Das klingt dann etwa so: „Gott ist die unendliche Kugel, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgends ist“ (II. Def.); „Gott ist die Kugel, die so viele Umfänge wie Punkte hat“ (XVIII. Def.). Kurz: Außerhalb der göttlichen Kugel, außerhalb der unveränderlichen Vollkommenheit, der Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes ist nichts. Und alles, was ist, ist in Gott, dem unbewegt Immerbewegenden (vgl. XIX. Def.); und „Gott ist ganz in allem, was in ihm ist“ (III. Def.), er geht aber darin auch nicht auf.

Ein solches Gottesbild hat Folgen. Zum einen: Der so vorgestellte Gott scheint immer schon fertig zu sein. Alles Zeitliche, Veränderliche, Äußere, das ihn bestimmen könnte, hat er immer schon in seine unveränderliche Vollkommenheit, seine ewig-unendliche All-Einheit aufgehoben. Zum anderen: Wenn Gott die unendliche Kugel ist, deren Mittelpunkt überall ist, dann heißt das (mit K. Flasch): „Überall ist Mitte, und von jedem Punkt aus geht es ins

Unendliche“! Wenn Gott ganz in allem ist, was in ihm ist, dann ist auch alles, was ist, unmittelbar in ihm und unmittelbar zu Gott. Dann aber benötigten wir keine kirchliche Heilsvermittlung, keine Sakramente, keine besondere Vermittlungsgestalt mehr: Jeder unmittelbar zu Gott! Und so sieht der heute lebende Philosoph Peter Sloterdijk im Buch der 24 Philosophen das „Endspiel der Theologie“ angebrochen. Dieser Gott, der „keine einzige evangeliumsgemäße Eigenschaft mehr“ besitzt, diese Vorstellung von Gott als unendlicher Kugel, diese „Überallsetzung der Mitte“ wird nach Sloterdijk das bisherige „Transzendenz-Establishment“, also die christlichen Kirchen, wegfegen, die den Zugang zu Gott zu regeln suchen. Mit einer solchen Gottes-Vorstellung bedarf es keines Volkes Gottes mehr, keiner „Frohen Botschaft“ und keiner „Heutig-Setzung“ von „An-Sagen“ und „An-Sprüchen“ eines historisch benennbaren Heils-Mittlers.

Dagegen kommt es in der heutigen Lesung aus dem Hebräerbrief genau auf diese Vermittlung an – näherhin auf den einzigartigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, den Sohn Gottes und erhabenen Hohenpriester. (Der Hebräerbrief-Verfasser war vom Kultus am Tempel und von der Gestalt des dort wirkenden Hohenpriesters derart fasziniert, dass er diesen als Vergleichs-„Objekt“ heranzieht, um die besondere Stellung und Bedeutung Jesu Christi zu illustrieren!) Dieser Mittler markiert einen Unterschied zwischen Gott und den Menschen. Doch der „neue Hohepriester Jesus“ ist alles andere als nur erhaben; „Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche ...“ Oder, wie es die sehr freie Übersetzung von Klaus Berger und Christiane Nord ausdrückt: „Denn unser Hohepriester steht bei uns: Wenn wir schwach sind, fühlt er mit uns; wenn wir stolpern, taumelt er mit uns, wenn wir Angst und Schmerz leiden, ist er auf unserer Seite. Jeder Versuchung hat er sich ausgesetzt, aber gestrauchelt ist er nie.“

Gott ist Mensch geworden – das verändert alles: Gott und den Menschen. Im Leben und Sterben Jesu lässt sich Gott nicht nur berühren vom menschlichen Leid, er erleidet es selbst. Der erhabene Hohepriester, der die Himmel durchschritten hat, hat auch die Hölle durchlaufen – den Ort und das Gefühl radikaler Gottverlassenheit.

Auch von ihm gilt: „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Er ist nicht wankelmütig und unbeständig; er ist treu. Und doch liegen Welten zwischen der Beständigkeit der Treue Jesu Christi und der unveränderlichen Unendlichkeit des Gottes der vierundzwanzig Philosophen.

Dieses „Mitfühlen können mit den Wünschen, Hoffnungen, Schwächen und Anstrengungen“ der Menschen, das ist es, was Jesus zu einem „wirklich guten Pastor“ für die Menschen gemacht hat, und was der Hebräerbrief hervorhebt. Darauf hebt Kardinal Karl Lehmann von Mainz in einem Radio-Interview am 12. Oktober dieses Jahres anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Eröffnung des letzten Konzils ab, wenn er auf den Regierungsstil des Vatikan zu sprechen kommt, wenn beispielsweise die Arbeiten an einem neuen Gotteslob, wörtlich

Lehmann, „kleinlich zensiert“ werden, was man, wiederum wörtlich Kardinal Lehmann, „sich eigentlich nicht gefallen lassen darf“. Auch 14 der 15 Voten der Würzburger Synode der deutschen Bischöfe (von Januar 1971 bis November 1975) seien seitens des Vatikans, so Kardinal Lehmann, bis heute nicht beantwortet; nur ein Votum bzgl. der Predigt von Laien sei beantwortet worden, und dies nur auf massiven Druck von Kardinal Döpfner.

Da ist es offensichtlich mit dem Mitfühlen können mit den „Wünschen, Hoffnungen, Schwächen und Anstrengungen“ der Menschen von heute nicht weit her.

Von Jesus, der mitgeföhlt hat, haben wir alle, alle noch ganz, ganz viel zu lernen.